

Verehrter Herr Landesbischof Gohl!
Verehrte Frau Synodalpräsidentin, liebe Frau Foth!
Hohe Synode!

Liebe Schwestern und Brüder,
ich überbringe heute die herzlichsten Grüße und Segenswünsche der
Vorsitzenden des Rates der EKD, Frau Bischöfin Fehrs, der Gremien der EKD sowie
aus dem Kirchenamt der EKD in Hannover.

Es heißt, unsere Demokratie gerate unter Druck. Ukraine, Klima,
Coronaaufarbeitung, Migration, Umgang mit rechter Gewalt... jedes dieser
Themen ein heißes Eisen. Und es gibt viele davon mehr... Und hinter jedem dieser
Themen verbergen sich heftige Polarisierungen, laden sich Emotionen auf und
werden extreme Haltungen sichtbar.

Was ist hier eigentlich los? Stellen Sie sich vor: Geburtstagskaffee bei Tante Else,
einmal im Jahr die Liebe Verwandtschaft sehen - und Onkel Gerhardt. Wehe, er
fängt wieder mit seinen rechten Parolen an! Man kocht schon, bevor der Kaffee
durchgelaufen ist. Schweigen? Keine Option? Den Geburtstagskaffee crashen?
Auch keine... Es ist der schmale, manchmal ganz schmale Grat zwischen
„Beziehungen nicht gefährden, und zugleich für Überzeugung einstehen.“

Demokratie lebt von unterschiedlichen Ideen und Argumenten, die sich in
politischen Meinungsbildungsprozessen kanalisieren. So muss, so soll sie sein.
Aber das ist es gar nicht. Der Druck entsteht ja eher dadurch, dass es immer gleich
zu eskalieren droht. Hier wirken offensichtlich Haltungen aus der Tiefe -
Emotionen und Ängste einerseits wie auch gezielte Instrumentalisierungen und
Diffamierungen andererseits. Darin zeigen sich m.E. die eigentlichen
Zentrifugalkräfte gesellschaftlichen Zusammenhaltes: *Misstrauen* z.B.: Man kann
unterschiedlicher Meinung sein - hat man das Gefühl, dass das Gegenüber es
letztlich nicht gut meint, zerbricht der Diskurs. Zweite Zentrifugalkraft:
Unsicherheit: Die Themen sind oft so komplex, dass viele sie nicht mehr
überschauen. Komplexität wird in der Mitte der Gesellschaft verhandelt, an den
Rändern gibt's die einfachen Antworten: Ich zuerst und die anderen sind Schuld.
Die dritte Zentrifugalkraft: multiple *Transformationen*. Nichts ist so beständig wie
Veränderung; aber wo führen die hin? Auch die Politik hat nicht einfach disruptive
Lösungen und neue Narrative parat. Der Druck der dadurch entsteht, sorgt für
emotionale Aufladung: Es geht immer gleich um alles...

In diesen Kontext hinein setzen Kirche und Diakonie den Hashtag
Verständigungsorte. Gemeinsam mit den Kollegen:innen von midi und der
Diakonie arbeite ich für die EKD an der Konzeption, oder vielleicht besser an der
„Hermeneutik der Verständigung“. Und wie gesagt: es ist ein schmaler Grat,
dünnes Eis sozusagen, auf das sich Kirche und Diakonie mit den
Verständigungsorten begeben. Aber die erste Botschaft lautet: Kirche und
Diakonie stehen ein für gesellschaftlichen Zusammenhalt. Wir können und dürfen
uns da nicht raushalten. Und ich bin den Landeskirchen und besonders auch der

Bei Rückfragen:

OKR Dr. Steffen Merle
T. +49(0)511 2796-- 8420
F. +49(0)511 2796-- 998420
steffen.merle@ekd.de

Anja Mangliers
T. +49(0)511 2796-409
F. +49(0)511 2796-99409
anja.mangliers@ekd.de

Württembergischen Landeskirche dankbar, dass sie die Kampagne so prominent und intensiv unterstützt.

Lassen Sie mich drei kurze Spotlights auf die Kampagne werfen

1 Klarheit: Wir sind nicht immer nur neutrale Moderatoren!

Wir fassen heiße Eisen an. Und dabei gibt es natürlich einen Unterschied zwischen der vermeintlich einfachen sozialräumlichen Debatte um Energiepolitik und der Auseinandersetzung mit extremen und rechtsextremen, populistischen Kräften. Und auch da sollten wir unterscheiden zwischen denen, die sich nicht gehört und gesehen fühlen, und jenen, die bewusst instrumentalisieren, diffamieren, verführen. Es ist ein schmaler Grat, einerseits möglichst breit Positionen abzuholen (denn: nur wem zugehört wird, wird sich zugehörig fühlen). Andererseits und zugleich aber (Rechts-) Extremen und Populisten ganz sicher keine Plattform zu geben.

Es braucht die Klarheit, die Sie - verehrter Herr Landesbischof - vor wenigen Wochen in Langenau unterstrichen haben: Antisemitismus und christlicher Glaube sind unvereinbar. Die Ratsvorsitzende, die Präses, alle Vertreter:innen der EKD und der Diakonie Deutschland haben das mehr als deutlich gemacht. Und es ist wichtig klarzustellen: auch die Verständigungsorte gehen keinen Deut dahinter zurück. Der Einsatz für Zusammenhalt und demokratische Kultur wird das nicht relativieren. Vielmehr: Gerade weil wir uns für demokratischen Diskurs einsetzen, gilt es jenen klare Kante zu zeigen, die außerhalb demokratischer Grundordnung Würde und Mitmenschlichkeit in Frage stellen. Wir sind auch als Initiatoren von Verständigung nicht nur deren neutrale Moderatoren!

2 Breite: Unterstützung in die Fläche bringen

Verständigung wird davon leben, dass sie Orte in den sozialen Räumen findet. Auch die landesweiten Großveranstaltungen wollen nur das initiieren. Wir übersetzen - genauso wie bei Wärmewinter oder Kühlekirchen - letztlich Sozialraumlogik in thematisch orientierte Kampagnen. Aber auch der #Wärmewinter hat davon gelebt, dass wir die Gemeinden und Einrichtungen in ihrem Engagement während der Energiekrise nicht allein gelassen, sondern Steuerermehreinnahmen durchgereicht haben zu jenen, die sich vor Ort engagieren wollten. Diese Steuereinnahmen haben wir jetzt nicht. Und doch wird es oft nur so gehen, dass wir Gemeinden und Einrichtungen nicht allein lassen.

Verständigungsorte brauchen bisweilen professionelle Begleitung, mindestens gute Moderation, flankiert oft von weiteren Maßnahmen, die wir über mi:di kommunizieren. Am Ende dürfen Verständigungsorte einfach nicht daran scheitern, eine gute Moderation zu finanzieren. Bestenfalls sollten Gemeinden und Einrichtungen wissen, an wen im Sozialraum, im Dekanat oder in Landeskirche sie sich wenden können. Sie wissen hier vor Ort sicher am Besten, wie das gut gewährleistet werden kann. Wärmewinter aber hat gezeigt, dass eine Kampagne ohne diese Möglichkeit kaum in die Breite wirken wird.

3 Tiefe: Hermeneutik der Verständigung

Und schließlich und mir am Wichtigsten: Gegen die Wirkungen aus der Tiefe, gegen Verunsicherungen und vermeintliche Zentrifugalkräfte haben wir als Christinnen und Christen eine Botschaft zu setzen: gegen Misstrauen des Vertrauens: Dass wir Menschen darauf angewiesen sind, dass unsere Beziehungen, unser gemeinsames Leben auf das Vertrauen aufbaut, das andere Menschen in uns und wir in andere setzen können. Und ja, dass es letztlich Gott selbst ist, der es gut mit uns meint. Denken Sie mal dran, was Joseph seinen Brüdern sagt: ihr gedachtet..., aber Gott meinte es gut. Gegen alle Verunsicherung in sicher herausfordernden Zeiten lasst uns als Kirche und Diakonie nicht darin nachlassen, Halt und Orientierung zu vermitteln. Wir können das in existentiellen Krisen in Kasualien und Seelsorge, aber wir können es auch in Strukturen und Debatten hineinbringen - den Kompass, der uns Glaube und Bibel mitgibt. Und letztlich und vor allem: Wo führen die Transformationen hin? Es geht um Hoffnung und Zuversicht als Grundhaltung unseres Glaubens.

Wir können, wir müssen über vieles Streiten. Und von Aristoteles haben wir gelernt, dass da Ethos, Pathos und Logos dazu gehören. Aber auf die Wirkungen aus der Tiefe, die Zentrifugalkräfte des Miteinanders wirkt auch der Glaube, der in der Liebe tätig wird. Und die zeigt sich auch darin, sich für eine gute und demokratische Debattenkultur stark zu machen. Demokratie mag unter Druck geraten, aber Hermeneutik der Verständigung ist für mich nicht nur Debattenkultur, sondern auch Vertrauen, klare Orientierung und Hoffnung.

Ich freue mich, wenn wir heute an der ein oder anderen Stelle hierzu ins Gespräch kommen.

Der Synode wünsche ich gute und segensreiche Beratungen - und darin immer auch Verständigung auf das Vertrauen, Orientierung und Hoffnung.